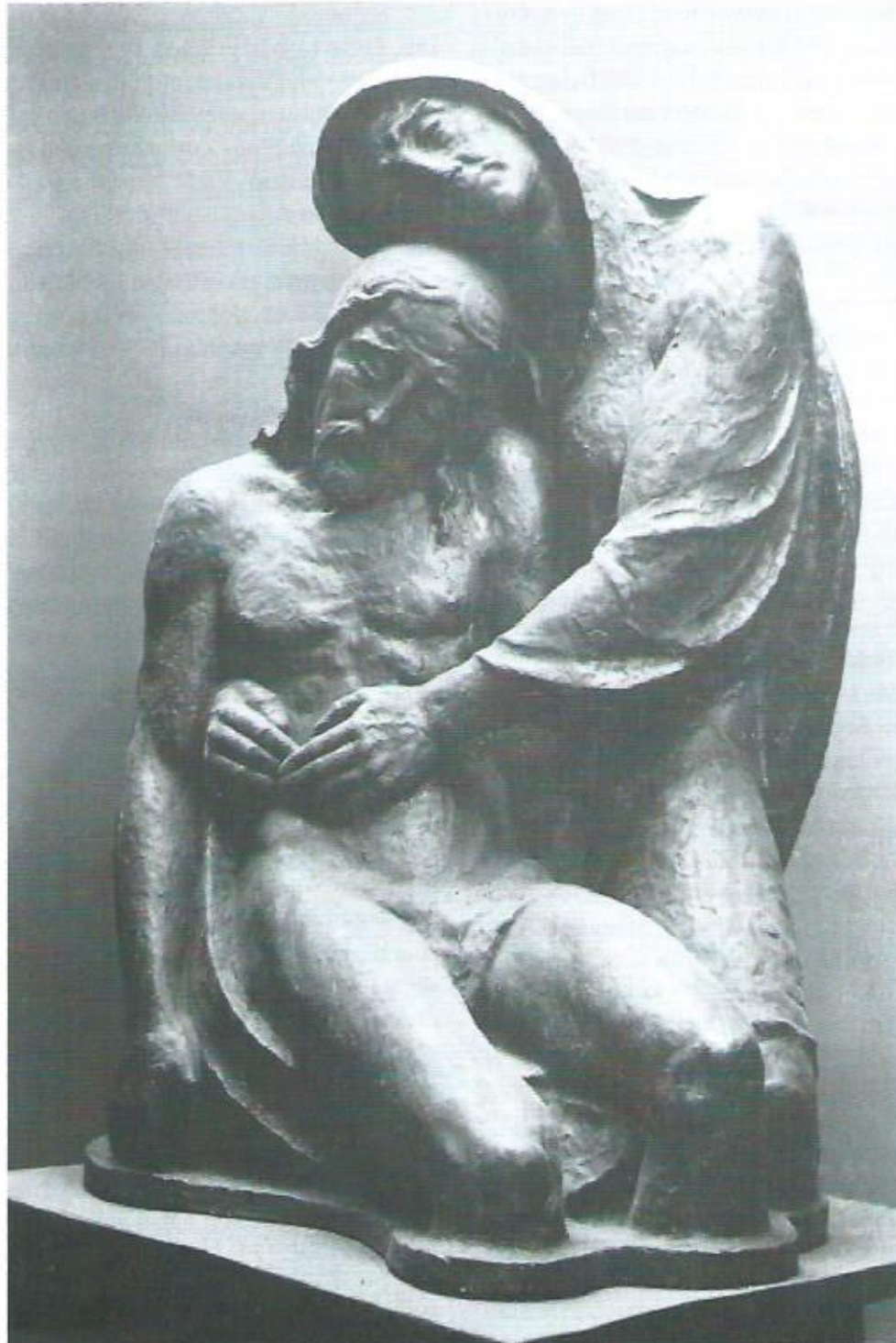


# Versöhnungskirche Leipzig-Gohlis

Mitteilungsblatt des Fördervereins  
Versöhnungskirche Leipzig-Gohlis e. V.  
6. Jahrgang Nr. 1 – März 2014



M. Alf Brumme: Pietà, 1932

Bis vor wenigen Jahren kündete unübersehbar in großen Lettern ein Schriftzug an der Fassade des prächtigen Geschäftshauses in der Leipziger Nikolaistraße 25 vom internationalen Handel der Firma „Mautner und Ahlswede“ und verwies stolz auf Filialen in New York, Paris und London. Alleininhaber dieser Rauchwarengroßhandlung war Hermann Ahlswede, seines Zeichens auch Generalkonsul Persiens für Sachsen, Thüringen und Sachsen-Anhalt. Dessen einstiges, stattliches Wohnhaus findet sich noch heute in der noblen Gohliser Adresse Kickerlingsberg No.16

Dieser unermüdliche Großkaufmann voller ehrbarer Redlichkeit starb am 19. September 1935, nur wenige Stunden vor dem Geburtstag seiner Frau – ein Herzschlag beendete völlig unverhofft sein Leben im Alter von erst 65 Jahren. In seinem hinterlassenen Testament bestimmte er seine Frau zur Alleinerbin und die drei Töchter Friedel, Edith und Inge – auch im Falle der Wiederverheiratung seiner Frau – zu deren Nacherben.

Nach einer erhebenden Trauerfeier am 23. September, einem Montag, um  $\frac{3}{4}$  12 Uhr in der Hauptkapelle des Südfriedhofes begann anschließend um 12.48 Uhr im dortigen Krematorium die Einäscherung des Leichnams von Hermann Ahlswede.

Bereits am 26. Februar 1918 hatte der seinerzeit noch keine fünfzig Jahre alte Hermann Ahlswede den Platz seiner letzten, hundertjährigen Ruhestätte, die 54 Quadratmeter umfassende Wahlstelle No.126 in der XI. Abteilung des Südfriedhofes, ausgewählt und am gleichen Tage dafür auch den stolzen Preis von 5400 Goldmark bezahlt. Weitergehende Verfügungen aber hatte Hermann Ahlswede diesbezüglich seitdem nie getroffen.

Seine Witwe Wilhelmine, genannt Minna, beauftragte Ende September 1935 den Leipziger Baumeister Alfred Raue mit der unverzüglichen Errichtung einer Urnengruft innerhalb der Grabstätte, in die dann am 07. Oktober 1935 die Asche ihres verstorbenen Gatten eingesenkt wurde. Eine monolithische, schwere Platte aus Muschelkalkstein verschloss fortan die Asche des Hermann Ahlswede.

Am 08. April 1936 beantragte der Gohliser akademische Bildhauer Max Alf Brumme bei der Verwaltung des Südfriedhofes die Errichtung eines Grabmales auf der Grabstätte Ahlswede. Über zweistufigem Sockel bildet ein quadratischer Block aus geschliffenem Jura-Marmor mit einem Gewicht von 67 Zentnern faktisch das Postament für eine von Brumme geschaffene Pietà, deren Bronzeguss in der Leipziger Erzgießerei des Traugott Noack erfolgte. Am 12. Mai 1936 wurde dieses große Werk der Leipziger Sepulkralplastik über dem Grabe des Generalkonsuls Hermann Ahlswede errichtet.

Bronzene Lettern auf dem mächtigen Marmorsockel kündeten nun davon, dass dies der Grabesort der Fami-

lie Ahlswede sei und der Name von Hermann Ahlswede samt seinen Lebensdaten schmückte als unvergängliche Erinnerung an ihn diesen Stein.

Mündliche Überlieferungen zweier heute hochbetagt in Amerika lebender Enkel bezeugen die Entstehung der Pietà als ein Auftragswerk von Wilhelmine Ahlswede, der Gattin des Generalkonsuls. Erhaltene Fotografien vom Inneren des Brumme-Ateliers in Gohlis aus dem Jahre 1932 zeigen hier bereits das vollendete Modell und der Katalog der 3. Großen Leipziger Kunstausstellung belegt zumindest die Präsentation dieses Modells im Oktober 1933 im Grassimuseum am Johannisplatz.

Inspiriert wurde Wilhelmine Ahlswede für die Beauftragung der Pietà nach Aussage ihrer Enkel durch die berühmte, 1498/1499 geschaffene Marmorarbeit des Michelangelo als Grabmal für den französischen Kardinal Jean de Bilhères im Petersdom.

Vieles spricht für diese Entstehungsvariante der Pietà als Ahlswede'sches Auftragswerk, denn es ist durchaus höchst verwunderlich, dass sich nach nahezu anderthalb Jahrzehnten auf der 1918 erworbenen Grabstätte der Familie Ahlswede noch immer kein Grabmal fand, was übrigens auch ein beispielloses Versäumnis in Hinblick auf die üblichen Gepflogenheiten auf dem Südfriedhof darstellte.

Hermann Ahlswede litt sein Leben lang an den Folgen einer schweren Malaria-Erkrankung, die er sich in seinen jungen Jahren in Afrika zuzog. Beständig wiederkehrende Fieberschübe mahnten ihn, dass seinem Leben enge Grenzen gesetzt sind. Und so ist plausibel, dass die Eheleute Ahlswede zu Beginn der dreißiger Jahre der fragmentarischen, nur auf einer Urkunde bestehenden Grabstätte eine endgültige Gestalt verleihen wollten – dass der Tod die liebenden Eheleute Ahlswede so bald und so rasch heimsuchen wird, ahnte offenbar keiner der beiden. Aber sicher war es dann für die Witwe Wilhelmine Ahlswede wirklich tröstend, als im Frühjahr 1936 der Genius der Pietà den ganzen Grabesort ihres geliebten Gatten beseelte.

Wenngleich der Bildhauer Max Alf Brumme hier keineswegs versucht hat, die nahezu betörende Schönheit der Renaissance-Pietà des Michelangelo mit der ganzen Opulenz ihrer Gewandung und ihrer würdevollen Schmerzbewältigung, die im absoluten Gottvertrauen sogar von einer gewissen Gelassenheit begleitet wird, nachzuahmen, so entspricht seine Pietà wohl durchaus noch eher der unbeschreiblichen Dramatik des Todes von Hermann Ahlswede.

Die Ahlswede-Pietà, wie wir sie nennen wollen, zeigt uns eine wirkliche Mater Dolorosa, eine wirkliche Schmerzensmutter, die jeden Betrachter zutiefst beeindruckt, sein Herz und seine Seele deutlich spürbar ergreifen. Alles menschliche Leid dieser Welt,

alle seelische Erschöpfung und alle körperliche Kraftlosigkeit versinnbildlichen sich in dieser erzenen Grabesplastik, verbunden mit einer unsagbaren Trauer über den Verlust des Liebsten in der Welt.

Wie die Gottesmutter Maria ihren einzigen Sohn beweint, ihn umfasst, als wolle sie ihn nicht mehr hergeben – gleichermaßen verkörpert dieses Bildwerk auch das unendliche Seelenleid der Witwe Ahlswede nach dem Todesverlust ihres geliebten Gatten.

Aber ein kleines, fast unmerkliches Lächeln zeigt sich im Antlitz der Gottesmutter Maria – es strahlt hoffnungsvolle Tröstung aus, Verheißung auf ein ewiges Leben und auf ein Wiedersehen im Reiche Gottes.

Die Eheleute Wilhemine und Hermann Ahlswede waren gläubige Christen, denen die Pietà über ihrem Grabe nicht nur ein repräsentatives Kunstwerk war, sondern vor allem ein Symbol des Trostes und der christlichen Hoffnung. Es war für sie am Grabesort, im Angesicht des Todes, auch ein Glaubensbekenntnis.

Die Errichtung des Grabmales im Jahre 1936, in einer Zeit der Vereinnahmung der christlichen Kirchengemeinden durch den nationalsozialistischen Staat, bedeutete durchaus auch Glaubenstreue in schwierigen Zeiten. Nicht nur während der kirchenfeindlichen Jahre der nationalsozialistischen Ära mit seinem selbstzerstörenden Weltkrieg, der auch seine Spuren durch Granatsplittereinwirkung am Grabmalssockel hinterlassen hat, sondern auch in den verhängnisvollen Jahren des Kulturverfalls während der kommunistischen Diktatur hat die Ahlswede-Pietà ihre Botschaft verkündet. In diesen schweren Jahren, nach einer fast vierzigjährigen Witwenschaft, starb im Mai 1974 hochbetagt im 92. Lebensjahr Wilhelmine Ahlswede in München und auch ihre Asche hat

man wenig später hier in der Urnengruft beigesetzt.

Später, im Juni 1997, wurde durch ehrlose Gesellen der Grabesort von Hermann und Wilhelmine Ahlswede seiner bronzenen Pietà beraubt – auf die Geschichte dieser beispiellosen Grabesschändung wollen wir aus guten Gründen ganz bewusst nicht weiter eingehen.

Nach jahrelangen Bemühungen ist es im Jahre 2013 dem in Kalifornien lebenden Ahlswede-Enkel Peter Leuthold (geb. 1928) mit bescheidener Unterstützung des Autors gelungen, die geraubte Pietà aufzufinden und sie wieder an ihren Bestimmungsort nach Leipzig zurückzuführen.

Die gegenwärtigen Bemühungen um eine gründliche Restaurierung der Pietà berechtigen hoffnungsfroh zur Erwartung der Neuaufrichtung dieses wiedergewonnenen Meisterwerkes der Grabmalkunst auf der Grabstätte Ahlswede noch im Jahre 2014.

Und dann sei es uns fortan eine ehrenvolle Verpflichtung, dankbar das Grab und die Pietà der hier ruhenden Eheleute Ahlswede in besonderem Maße durch liebevolle Pflege der Nachwelt zu bewahren.

Alfred E. Otto Paul

Auszugsweiser Vorabdruck aus:

Alfred E. Otto Paul

„Die Kunst im Stillen - Kunstschätze auf Leipziger Friedhöfen“ Band 05

Quelle aller Fotos in diesem Heft zu diesem Thema:

Archiv Alfred E. Otto Paul

Historisches Foto (1955)



Geschändete Grabstelle nach Raub der Pietà im Sommer 1997



Sepulkralforscher Alfred E. Otto Paul begutachtet die Heimgeholte, die „verschollene“ Pietà in der Bronzebildgießerei Noack.

